

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. N<sup>o</sup> 68.)

8. Juni.

## Der Lebensgeist.

Ein lyrisch-didaktisches Gedicht.

(Von M. W. Kornfeld.)

(Beschluß von No. 66.)

Die Sonne nicht, die Blume nicht,  
Nur Blumenduft und Sonnenlicht  
Und ihre innige Vereinigung  
Ist in dem All des Schöpfers Meinung.

Durch dieses holde Zeichenpaar  
Wird das Geheimniß offenbar;  
Und uns erscheint das wahre Wesen,  
Wenn wir die Schrift nur sinnend lesen.

Wie hoch die Sonn' am Firmament  
Die Erd' erhellt, die Zeiten nennt,  
Wohin sie ihre Blicke sendet,  
Gedeihen, Füll und Segen spendet:

So glänzt die Wahrheit tagehell  
Hoch oben an dem Schöpfungsquell,  
Und gießt herab die selgen Strahlen,  
Die morgenroth das Ende malen.

Wie sie, dem fremden Schimmer feind,  
Allein und Eine nur erscheint!  
Wenn sie erlosch am Himmelkranze,  
Da kommt der Mond im falschen Glanze:

So haßt die Wahrheit jeden Tand,  
Ist sich allein ein Ordensband,  
Und wo erlischt ihr heil'ger Funke,  
Erscheint der Lüge Schaugeprunke.

Und wie die Blum' im Farbenflor  
Das Frühlingsleben sich erkor,  
Und Berg und Thal und Au und Triften  
Erfrischt mit süßen Ambradüften:

So füllt der Schönheit Blüthenduft  
Die frohe Welt mit Balsamluft,  
Ertheilt uns Lust und Lenz und Leben,  
Und kann uns in den Aether heben.

Wie sie, wenn Nacht die Flur umhüllt,  
Ihr Auge bang mit Thränen füllt,  
Und schmucklos trauert und verblichen,  
Weil ihr der Freund, der Tag, entwichen:

So klagt ein Herz, das Schönheit schmückt,  
Wenn Unglück hart die Menschheit drückt;  
Die Zähre wird das Auge füllen,  
Und Wehmuth tief den Geist umhüllen.

Wie der erhabne Sonnenstern  
Der holden Blume stehet fern:  
Ist hehre Wahrheit auch hienieden  
Von milder Schönheit abgetrennt.

Der Mensch, der Beiden Ebenbild,  
Ist doch nur eins: stark oder mild;  
Da unterliegt die Kraft der Güte,  
Dort würgt die Größe jede Blüte.

Die Seele ist in ihm getrennt  
In Hirn und Herz: das denkt, dies brennt;  
Schwer kann sein Denken und Empfinden  
Zu einem Einen sich verbinden.

Doch wie die heitre Sonne nur  
Warm scheineth auf die Blumenflur;  
Wie Blumen dann nur Düfte hauchen,  
Wenn sie der Sonne Strahlen saugen:

Muß Wahrheit mit der Schönheit sich  
Verschmelzen innig schwesterlich;  
Muß Herz im Geiste heimisch wohnen,  
Und Geist im Herzen huld'ig thronen.

Von Gott ist Licht mit Duft ein Bild,  
So groß und hehr, als schön und mild!  
Dies Licht verduftet seine Helle,  
Die Blume ist des Lichtes Quelle!

Bei Ihm ist Beides Eins und eng,  
Sein Geist ist gut, sein Herz ist streng;  
Es ist in einem Zug geschrieben,  
Und dieses heißt: das hohe Lieben. —

Die Liebe ist des Dichters Licht,  
Die Liebe ist der Duft im Licht,  
Die Liebe ist die Blumensonne,  
Ist lichter Blumen heil'ge Wonne.

Ihr Aethergeist umlebt die Welt:  
Vom Blumen- bis zum Sphärenfeld,  
Vom Muschelthier im tiefsten Meere  
Bis hin zum hohen Engelheere.

Vom leichtverschwommenen Atom  
Bis hin zum hohen Sternendom,  
Vom Blumenstaub zur Sonnenblume  
Ist sie in ihrem Heiligthume.

Sie hat das Räthsel uns gelöst,  
Warum es blühet und verweht:  
Die zahllosen Blüthentriebe  
Entstehn aus Gottes hoher Liebe!

Und ewig leben kann nur Gott!  
Im All ist nur ein Schlaf der Tod,  
Und durch die grenzlos öden Räume  
Lebt das Entzücken sel'ger Träume.

### Die Schloßkapelle.

(Weichhuf v. No. 67.)

Mehrere Stunden lag er so in dumpfem Hinbrüten.

„Ist sie fort, dann mag sie immerhin einfliegen!“ sagte er bei sich selbst, in einer augenblicklichen Anwandlung von Muthwillen. „Entweder ist die Weissagung richtig, oder ich trocke dem Geschick. Jedenfalls aber denk' ich Zeit zu Reue und Buße zu gewinnen“, schloß er, während bereits die Hämmer und Brecheisen der Werkleute wie Lautentöne in sein Ohr herüberklangen.

Schon war es Mittag, doch wagte er noch nicht, das Fortschreiten des Unternehmens mit eigenen Augen zu beobachten.

Da trat der Werkmeister herein, und verkündete ihm die Vollendung der Arbeit.

Nun ritt er selber hin, und athmete zum erstenmale wieder aus freierer Brust, als er alle die Quadern und Säulen in schöner Ordnung und unbeschädigt aufeinandergethürmt antraf.

Dem Vollstrecker seiner Befehle hielt er Wort; durchschwärmte Nachmittag und Abend auf die gewohnte Weise, und wir finden ihn erst wieder auf seinem Lager, das er nun eben so beruhigt einnahm, als er es gestern unerträglich fand.

Aber erhitte, wie er war, von häufig genossenem Weine, und sein Gehirn ein Spiel der aufgeregten Phantasie, vermochte er noch immer nicht des friedengebenden Schlafes zu genießen, und nur eine Art von Schlummer, der Taumel halb-betäubten Sinnes lag auf seinen offenen Augen. —

Da war ihm, als träte er in die gefürchtete Kapelle, die noch unverfehrt über ihm sich wölbte. Ein heulender Windstoß warf die Thürflügel ins Schloß, und er sah sich allein in den finstern Mauern, abgeschlossen von der Außenwelt, und tiefe Stille brütete wie in den Grüften des Todes. Da entbrannte die Ampel am hochgeschweiften Bogen der Decke in fahlblauer, unheimlicher Flamme, und warf einen widerlichen Schein auf die seltsam gestalteten Standbilder und Schnörkel, die sich in dem zitternden Lichte zu regen schienen. Unennbares Bangen faßte sein Herz, und bebend starrte er hin auf das Grabmal in der Mitte. Aber statt der marmornen Urne, die sich sonst darauf befand, breitete ein Giftstrauch mit schwarzen Blättern seine wuchernden Aeste über den Boden. „Hier ruhen die Gebeine meiner Ahnen!“ rief er, „hinweg, verdammtes Unkraut, das mir überall seine Polypenarme entgegenstreckt!“ — Und er faßte den Hauptstamm, und riß ihn mit großer Anstrengung samt der Wurzel aus dem Boden. Aber aus der Oeffnung quoll ein dicker Strom von Blut, und indem er sich die Kleider vom Leibe riß, die entsehlige Quelle zu verstopfen, faßte ihn Nathanael's kalte Leichenhand im Nacken, dessen Mund die Worte:

„Dein Lebenslicht erlischt,  
Wenn du die Schloßkapelle siehst  
Mit Eins zusammenstürzen!“

mit gräßlichem Nachdruck wiederholte.

Lothar stürzte wie vom Blitz getroffen zusammen; aber noch war er seiner Sinne mächtig genug zu sehen, wie der Deckel des Grabmals sich aufhob, Guido's Leichnam, die Todesschale haltend, emporstieg, und seinem Mörder ihren Inhalt ins Gesicht spritzte. — Jetzt erlosch die Flamme, und Lothar fühlte die Erde unter seinen Füßen wogen, und hörte die Gerippe seiner Ahnen klappern, die sich aus ihren Ruhestätten emporrang. Todesangst packte ihn, und das Herz drängte sich ihm zur Kehle hinauf, als er sie die Steine aus ihren Fugen rücken hörte und bei dem hereinbrechenden Mondlicht ihre modergrauen Gestalten erblickte. — „Kommt kein Engel!“ rief er mit der

Stimme der Verzweiflung, „kommt kein Engel mich zu retten!! Vergebung, Albarmerziger, Vergebung!“ — Da brach ein heller Rosenschimmer durch die Decke, und ein Engel stieg herab zum Altar; aber er nahm die heiligen Gefäße aus dem entweihten Tempel, und verschwand. Immer größer wurden indeß die Oeffnungen an der Grundmauer und den Pfeilern. „Sie wankt!“ riefen die Skelette aus den grinsenden Schedeln. „Sie stürzt!“ hallte es wie Posaunenruf. — Lothar versuchte sich aufzuraffen, zu fliehen; aber die Würmer der Verwesung krochen an ihm hinan, und zogen ihn hinab in den Modor der Verwesung. — Jetzt krachte das Gemäuer, spaltete sich, und stürzte prasselnd zusammen. Lothar fühlte seinen Geist entfliehen.

Am Morgen trat der Kämmerling hinein, und fand ihn todt, das Haar emporgesträubt, mit offenen Augen, und mit offenen Augen wurde er begraben.

Franz Sickingen.

Ein Wort über Beudant's Ansicht, die wissenschaftliche Kultur Ungarns betreffend.

(Vom Prof. Sivic in Neuosk.)

Nachfolgende Zeilen waren für das Schreibepult bestimmt, als ich vor einigen Tagen Hrn. Dr. Rumys Rüge eines Angriffes des französischen Reisenden Beudant auf die schemnitzer Bergakademie in No. 58 der Iris vom J. 1825. las. Es sind der Schattenseiten dieses gelehrten Mannes in seinem Werke so viele, daß ihre Beleuchtungen von unserer Seite um so nothwendiger werden, als sie uns zum Theil gar nicht, zum Theil nicht so arg treffen, wie sie gemeint werden.

S. 100 heißt es unter andern: „Il n'y a guère, que trente au quarante ans qu'on on a vu successivement les Seigneurs se livrer eux memes a l'etude, proteger ouvertement toutes les branches de connaissances utiles, employer leur argent pour encourager et pour exciter tous les genres d'industrie. Sans doute on a deja beaucoup fait, mais il reste beaucoup a faire et surtout dans les parties dont les gouvernements doivent s'occuper encore avec plus de soins que de simples particuliers.“

Bei der Ansicht der geringen Fortschritte in der Gelehrsamkeit, in den Wissenschaften, Künsten, der Industrie und des Handels, die Hrn. B. in Ungarn

aufgefallen, muß man glauben, daß diese aus einem Gesichtspunkte ausgegangen sei, zu welchem eine Dorfschule den Stoff gegeben. Wie könnte sonst Hr. B. behaupten, daß es kaum 30 oder 40 Jahre wären, seitdem der ungarische Grundherr sich dem Studium widme, Wissenschaften und Künste fördere, und den Gewerbefleiß aufmuntere? Es muß in der That auffallen, daß Hr. B., der überhaupt auch solche Schriften, die lange vor 40 Jahren erschienen und insbesondere Schwartners Statistik ehrlich benützte, daß ihm darin jene Stelle entging, wo es heißt: „Sehr vielen Menschenverstand und eine glückliche Anlage zu den Wissenschaften überhaupt, haben Freunde und Feinde von jeher an der ungarischen Nation bemerkt. Aus der Nachbarschaft der Petschora und den ural'schen Vorgebirgen hat zwar das ungarische Volk eben keine neue Beiträge zur europäischen Kultur und Gelehrsamkeit an die Theiß und den Plattensee mitgebracht; dahingegen aber zeigte daselbe sehr bald und von jeher für europäische Aufklärung sehr viele Empfänglichkeit, und nimmt heutzutage unter den gestitteten und kultivirten Völkern Europa's mit vollem Rechte einen ehrenvollen Platz ein.“ u. s. w.

In demselben Grade, in welchem die französischen Kreuzzüge unter den Königen Ludwig VII., Philipp II., Ludwig IX. mehr schaden als nützen, waren auch in Ungarn die zerstörenden Successionskriege, der lange und hartnäckige Kampf, den christliche Bischöfe und Mönche mit dem unchristlichen Aberglauben zu bestehen hatten, und andere Hindernisse die vorzüglichste Ursache, daß wir, um mit Schwartner zu sprechen, aus jenen für die Wissenschaften so sehr unholden und an jeder Art von literarischen Hilfsmitteln so armen Zeiträume, für jedes einzelne Jahrhundert kaum mehr als einen einheimischen Schriftsteller aufzuweisen haben.

Wie kann H. B. fragen, daß man in Ungarn ohne Zweifel schon viel gethan habe? wie über die literarische Betriebsamkeit und Kultur einer Nation absprechen, deren Sprachen und Literaturgeschichte ihm unbekannt sind? und der Regierung zu rathen, wie sie sich in manchen Theilen sorgfältiger zu benehmen habe, als einzelne Privatpersonen? Was will damit H. B. sagen? Warum diese verblühte Sprache? Sie nützt weder uns, noch den Franzosen, zu deren Belehrung er doch sein Werk geschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 6 Juni 1826.

Mazas's Konzert,

welches am vierten Juni im Churfürstensaale statt fand, hatte schon geraume Zeit früher sich zum allgemeinen Gegenstande der Konversation erhoben, und wird jetzt noch mit Theilnahme und regem Interesse besprochen. Dahin dürften sich wohl alle Stimmen vereinigen, daß der glänzende Ruf, der diesem Künstler voranging, keineswegs ungegründet sei, und daß er unter den jetzt lebenden Violinvirtuosen mit Recht seinen Platz einnehme. Im Mechanischen rief die sichere Intonation, die Reinheit der Doppelgriffe, die seltene Geläufigkeit eben so zu lautem Beifall hin, als die Seele des Vortrags, besonders in Gesangsstellen, und das Geistreiche desselben das Gemüth ergriffen. Die zu häufige Anwendung der Flageolet-Töne dürfte eben so zu widerrathen seyn, als eine gewisse Unsfättigkeit in Haltung und Bewegung. Mit dem selbstkomponirten Konzerte in 3 Sätzen introducirte sich Hr. Mazas auf würdige Weise, überwand höchst bedeutende Schwierigkeiten leicht und glücklich und gewann durch die einfache Schönheit der Fendichtung für die darauffolgende Phantasie über ungarische Thema, worin er im Spiel und Komposition sich auszeichnete und das Publikum entusiastmigte. In den übrigen vorkommenden Stücken zeichneten sich Hr. Babnigg und Dlle. Henkel aus, so wie Hr. Scheibel, der trotz etwas Befangenheit und der drückenden Hife, Variationen von Fürstenu, die zu den schwierigsten Flötenkompositionen gehören, mit so viel Leben, Feuer, Kraft und Anmuth vortrug, daß diese Nummer nächst Hrn. Mazas's Leistung, zur interessantesten der Unterhaltung wurde. Herr Kunstdeklamirte den „Gang nach dem Eisenhammer“ schien aber den rechten Ton verfehlt zu haben, da er, trotz manchen gelungenen Stellen, im Ganzen zu sehr tobte. Louis.

### Literatur.

Ueber die Gemeinnützigen Blätter für das Königreich Hannover, vom Pastor Schläger in Hameln.

Mein ehemaliger akademischer Freund in der Georgia Augusta zu Göttingen, der mich auch jetzt noch (wie andere akademische Freunde und Lehrer aus seiner glücklichen Zeit) mit zehner Freundschaft beehrt, ersuchte mich die von ihm im Jahre 1825 begonnenen, zunächst zwar, aber nicht einzig und allein für das Königreich Hannover bestimmten Gemeinnützigen Blätter, die er im Vertrauen auf die gute Sache unternahm und die den besten Fortgang haben, durch eine österrische Zeitschrift auch in Oesterreich und Ungarn einigermaßen bekannt zu machen, und auf sie die Aufmerksamkeit zu lenken. Herzlich gern unterziehe ich mich dieser Bitte, nicht bloß aus alter Freundschaft, sondern um der guten Sache willen.

Wer den Hrn. Pastor Schläger persönlich nach seinen Talenten und seinem Feuereifer für das Gute, Schöne und Wahre kennt, wie ich, oder wer seine geistreichen und populären

Werke (z. B. seine Erbauungsschriften) gelesen hat, muß gestehen, daß die Redaktion dieser wahrhaft gemeinnützigen Blätter in keine bessere Hände gelangen konnte. Sie enthalten Aufsätze, welche sich auf die Verbesserung der bürgerlichen Ordnung beziehen, gemeinnützige Entdeckungen mittheilen, Vorschläge zu Verbesserungen und sanfte Rügen enthalten, die Beredlung des Geistes und Herzens bezwecken, und auch durch Unterhaltung und Aufheiterung befehren. Horazens Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci! scheint Herrn Schlägers Wahlpruch zu seyn. Politik und das Strengwissenschaftliche ist aus dem Kreise dieser Blätter ausgeschlossen. Hr. Schläger führte zugleich mit seltener Uneigennützigkeit die Redaktion. Er hat dabei nicht seinen Vortheil, sondern das Wohl des Vaterlandes im Auge: denn der reine Ertrag ist zu gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken bestimmt, namentlich zu Preisen für Ausarbeitungen über Gegenstände der Industrie, für die besten Predigten und Katechisationen u. s. w., und in der Folge (bei vermehrtem Abfaz) zu einem Fond für Wittwen und Waisen. Wie löblich! \*)

Ein Blick auf die Lieferungen des ersten Jahrgangs führt die verschiedenartigsten Gegenstände, welche auch für das Ausland nicht ohne Interesse sind, vor das Auge, und zeigt Namen geachteter Schriftsteller unter den Mitarbeitern, z. B. Eduard Stern, Walthor, Thilo, Reine, Peteresen, Heuser, Wolfers, Harrys \*\*) u. s. w. Ich führe zur Probe nur einige Aufsätze über verschiedene Gegenstände an. Unsterblichkeit, von Eduard Stern. Ueber Feuerbrünste. Ueber die zunehmende Verschlimmerung des Gefindes. Die Wahrheit unter verschiedenen Gestalten. Standhafte Liebe. Porterbier und Ingwerbier. Erprobtes Mittel, junge Obstbäume, welchen die Wurzeln abgefressen sind, zu retten, von Thilo. Ueber die Willen von Schläger. Die Ueberwaschte. Ueber Taubstummen-Institute. Die Weise der Liebe. Der Ehestand, eine Allegorie. Ueber den Schwindelgeist unserer Zeit. Der Pächter Martin und sein Vater. Ueber die moralische Vernachlässigung der israelitischen Jugend. Verbesserter Dregelbau. Lob der Kartoffeln. Bedeckung der Heerstraßen mit Dächern. Das Weib (von Walthor). Physische Erziehung der Kinder. Sprüche der Weisheit aus rabbinischen Schriften, von Dr. Wolfers. Ueber die Getreidepreise. Sommer Schlaf der Thiere. Der Moorrauch. Lebensweisheit in Gleichnissen von Pustfuchen u. s. w. Ueber Pisee oder Lehmiau u. s. w. u. s. w.

Es wird Niemanden in Oesterreich und Ungarn gereuen, sich diese wahrhaft gemeinnützigen Blätter anzuschaffen. Im preßburger „Unterhaltungsblatte“ fand ich mehrere Aufsätze daraus entlehnt, doch leider ohne Angabe der Quelle.

R u m y.

\*) „Gehet hin und thuet desgleichen!“ wage ich solchen Redaktoeren zuzurufen, der mit zeitlichen Gütern bereits gesegnet sind und das Honorar füglich entbehren können.

\*\*) Auch den Lesern der Preis durch Beiträge bekannt.